

Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

J wett . . .

J wett i wär e Dame,
Hätt uf em Suel e Turz,
Un obe dra es Glöggischpiel,
Das macht „chumm, chumm“ un chofcht nit viel
Un z' Schöpfung treit i churz.

J wett i wär e Bundesrat,
Hätt Serie bis gnue.
Dörft Jebahne choufe,
Chönt fahre, müest nit loufe,
Hätt z' Röhnli glich derzue.

J wett i wär e Cheiser
Du hätt e chrumme Schnouz,
Chönt Rede halte weis wie viel
Un hätt es schöns Soldateschspiel,
Das mieh mi groß fisch schouz.

J wett i wär e Rezenfänt,
Zät z' Zürich ufse wohne.
Un srich mer eine um e Sart,
Wär i zum Kuehme gli parat,
Si Schweddi tät i schone.

Welt eine mier nit loufe,
So nähn i ne uf d'Kugg.
J tät ne schtampfe, chnätti,
Un wenn er de wett bätti,
So liess i ersch nit lugg.

Käuchli

Ursache und Wirkung

„Na, alter Junge, wie siehst du denn aus?“
sagte ein Student zu einem Couleurbruder, der seine
Advokatenkarriere gerade begonnen hatte, „hast du
einen Eisenbahnunfall mitgemacht, oder bist du von
einem Baumwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgestern einen Kerl glänzend frei
bekommen, indem ich in meinem Maidoyer nach-
ries, daß der Mann kein Schurke, sondern ein Irr-
sinniger war.“

„Über was hat das mit deinem derangierten
Zeußern zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich gestern Abend begegnet.“
Z.

Die vier Räuber und das Gericht

(Ein Parabel)

Im Hause einer für sitfam gelten mollenden Dame,
die sich sehr viel auf ihr moralisches Gefühl zu gute
tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koffi,
der Wibi, der Welos und der Swerg Nicos hielten
sich für etwas Besseres als der Sünste, der Moslem,
weil sie schärfere Messer bei sich führten, als der
ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige
Wirtschaft führte. Im Grunde genommen war das
zwar auch bei den Vierern nicht besser. Eines Nachts
überfielen die Viere den ahnungslosen Moslem, stahlen
ihm sein sämtliches Mobiliar und jagten ihn fort.
Es gab eine große Entrüstung im Dorfe, weil man
wußte, daß Moslem bei all seinen Schwächen doch
der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene
Briganten und Räuber. Die sittsame Vermieterin
Euporia wollte die Anruhe schlichten, aber sie hatte
sich durch ihre Tugendheuchelei um alle Autorität ge-
bracht. Ein Gericht, das sie einsetzte, bestand aus
windigen Herren aller Länder, die nicht nur den
Kaub zuließen, sondern es sogar duldeten, daß die
Sredler für ihren frechen Kaub vom Moslem noch
eine Entschädigung verlangten! Dieses Gericht
nannte die saubere Dame ihren „Zreopag“ und war
sehr stolz auf ihn.

Sag

Aus der Jugendzeit

Jedesmal bekomme ich eine geheime Wut, wenn
ich höre, daß jemand seine „goldene Jugendzeit“ lobt.
Es ist nichts als ein frommer Betrug; das Unange-
nehme hat man vergessen, und das Ungeheime hat
man aufgebraucht. „verklärt durch die Erinnerung,“
wie mein Freund Oskar sagt.

Aber wie ist es in der Wirklichkeit? Die früheste
Jugend ist doch von einer geradezu erschreckenden
Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und
wieder trocken gelegt. Das ist so ziemlich alles.

Und später wurde es auch nicht kurzweiliger. Ich
erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Umme
boykottierte, weil sie ganz unlandesgemäß mit einem
Hausknecht pouffierte. Meine Familie war ratlos,
als ich diesen Hungerstreik inszenierte. Da erscheint
plötzlich eine vollbusige, nicht mehr junge und etwas
orientalisch aussehende Dame auf der Bildfläche.
Meiner Freude über die zu erwartenden lukullischen
Genüsse gebe ich durch ein wohlgefalliges Lächeln
Ausdruck. Sie packt mich robusi an, drückt mich
fest an ihren umfangreichen Brüsten, und ehe ich noch
durch einen Wutschrei protestieren kann, hat sie mich
in beide Ohrfläppchen derart gezwackt, daß mir Hören
und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den
Kindern die „Ohrlöcher steckt“. Und das mir, als
angehendem Mann! Na, ja, wenn man solch un-
nünftige Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohr-
ringetragen die Zugen gekräftigt würden. Die Juden-
frau — eine solche mußte es in meiner Jugend immer
sein — mit meiner Erschämung verwechselt zu haben,
war die erste bittere Enttäuschung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der untersten Klasse
sollten wir einmal auf Wunsch unseres an Schlafsucht
leidenden Lehrers eine „schöne Geschichte“ erzählen.
Da alles stumm blieb, meldete ich mich und erzählte:
„Im vorigen Samstag sind wir zum Großvater ge-
fahren. Der hat in seinem Garten viele Zepfel-
und Pflaumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil
sie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem
Mittagessen doch. Ich hatte großen Durst und habe
an der Pumpe kaltes Wasser getrunken und von der
Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege
wurde ich sehr müde; die Marie hat mich getragen,
und da habe ich fürchterliches Leibweh bekommen und
habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hause wollte
ich mich nicht auskleiden lassen; aber die Mutter tat
es dann doch — — Und da sagte sie: „Na, das
ist ja eine schöne Geschichte!“ Was meinen Sie
nun, was ich für meine schöne Geschichte bekommen
habe? Unser schlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich
ganz wach und haute mich durch. Und die anderen,
die überhaupt keine schöne Geschichte gerufen hatten,
lachten mich aus. Zu Hause gab es dann zur Ab-
wechslung noch einmal Prügel, weil ich die Samillen-
zene in die breite Öffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erst die Quälerei mit dem Leberthran!
Zuerst bekam ich von allen Seiten gute Worte
und Versprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug
schlucken sollte; ich war aber schon gewöhnt und
bestand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde
sie mir konzidiert: für jeden Löffel Leberthran, den
ich nahm, erhielt ich zwei Kappen. Diese Kappen
wurden in einer Büchse gesammelt, und man höre
und staune — aus dem Ertrag wurde neuer Leber-
thran gekauft! Ist das nicht schändlichster Betrug?
Und nun rede mir noch Einer von der goldenen
Jugendzeit!

Inspektor

Friedenskongress- Epilog

Ueber dem Friedenskongress herrscht Kuh!
Die Balkanvölker, die schlagen zu.
Von Abstraktion, da spürest du
Kraum einen Sauch.
Warte nur, balde
Küßest du auch.

2flaticus minor

Mundartliche Feinesse

Mein dramatischer Dichterfreund stand damals
vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen
Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es
für erfprißlich, bei einem jeden Schauspieler eine
visite intéressée zu machen. So kam er auch, ich
weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo
der „Maturbursche“ und die „geheite Liebhaberin“
wohnen mußten. Mein Freund hatte aber vergessen,
sich die Hausnummer zu notieren; ein Postbureau
mit Adreßbuch war nicht in der Nähe, auch kein
Briefträger oder Polizist. Da wandte er sich an eine
Bäckersfrau, die in ihrer Ladentüre stand. Die rackere
Brau machte sofort eine Miene, als ob sie sagen wollte,
sie wolle weiter nichts sagen, und gab dann die ge-
wünschte Auskunft: „Sue dene Schauspieler mänd
Sie? Im säbe underste Haus links händ f' ihren
Raich.“

6.

Kritik

Moissi spielte Hamlet. Moissi sprach mit einer
entsprechenden Geste das geniale Wort: „Etwas ist
faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Zjää—,“ meinte Mme. Léon mit einem fetten
Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als sie sich in
die Loge zurücklehnte, „diese billige Zugabe für die
Galerie hätte er sich schenken können.“

„Sie gestatten vielleicht, Gnädigste,“ fiel der junge
blasse Mann ein, „aber das ist kein Galeriemädchen,
sondern das Wort steht wirklich im Hamlet.“

„Sooo? Zjää — dann begreife ich nicht, wenn
dieser Shakespeare wirklich so ein großer Dichter ist,
wie er einen so alten Kalauer, besser zu sagen einen
solchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

Vorsorge

— Ach, 2ltur, ich hab' so Angst, mein Mann ist
ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupftuch
acht geben.

Jug.

Herausgeredet

Untersuchungsrichter: Sie sind abgefaßt worden,
als Sie das Fenster eines Schlafzimmers gewalt-
sam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es ist so
schrecklich ungesund, bei gänzlich geschlossenen Fen-
stern zu schlafen. Ich habe das Fenster zwei Zoll
geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

Z.

Unmerkbar

Ein Seebadegast, der gerne eine Konsultation
schinden möchte, trifft den Badearzt am Strande und
erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jetzt
an zwei Abenden zwölf Glößel Seewasser getrunken.
Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei
Dutzend nehmen, wird man es nicht merken.“

Z.

KÖNIGL.
FACHINGEN

von vorbeugendem und
heilwirkendem Einfluss
bei Gicht, harnsaurer
Diathese, Diabetes

1038

KÖNIGL.
FACHINGEN

bei
Sodbrennen
Nieren-, Blasen- und
Harnleiden.

KÖNIGL.
FACHINGEN

W. T. K.

Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches
Uebersetzungsbureau

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.
Zürich, Auf der Mauer 13. Telefon 9553.

1159